WORMS 2020

Heimatjahrbuch für die Stadt Worms

STADTTEILE Der Wormser Norden im Porträt WORMS VOR 100 JAHREN Die Stiftung Heylshof
STADTGESCHICHTE Der Kaufmann Ernst Lewin * Adam Jünger, ein streitbarer Wormser
KULTUR Das Wormser Festspiel-Kostümteam NATUR Einmal jährlich um die Erde radeln

PORTRÄT
»Qualität ist etwas Objektives« Der Künstler Horst Rettig

STADTGESCHICHTE
1000 Jahre Andreasstift

+ Rudolf Uhrigs Jahresrückblick + 20 Jahre BlueNite

WORMS VERLAG

Hübsche, seltsame – und gefährliche Neubürger

TEXT
Jürgen Ott

Neozoen sind seit einigen Jahren in aller Munde, doch soll hier zunächst einmal geklärt werden, was sich hinter dem Begriff eigentlich verbirgt. Neozoen können als gebietsfremde Tierarten bezeichnet werden, bei den Pflanzen sind das dann Neophyten. Beide stehen im Gegensatz zu den einheimischen oder indigenen Arten, also den Arten, die bei uns von Natur aus vorkommen. Der Grund für das Auftreten neuer Arten ist bei uns selbst zu suchen: Der Mensch ist ursächlich für diese neuen Floren- und Faunenelemente verantwortlich. Dabei mag dies beabsichtigt geschehen sein, z. B. wenn neue Nutzpflanzen eingeführt wurden, oder unbeabsichtigt, wenn sich in den Pflanzballen der Nutzpflanzen Schneckeneier oder Insektenlarven befanden, die sich dann in ihrer neuen Umwelt ausbreiten. Diesen Prozess gibt es schon sehr lange, praktisch seitdem der Mensch Pflanzen und Tiere in andere Regionen verbracht hat (z. B. die Römer). Da sich dieser Prozess aber in den letzten Jahrhunderten stark beschleunigt und intensiviert hat, hat man willkürlich das Datum der Entdeckung Amerikas (1492) gewählt, um die vorher eingeschleppten Pflanzen und Tiere – die sogenannten Archäophyten und Archäozoen – von den danach eingeschleppten abzugrenzen. Die Gründe, wie und warum diese Arten zu uns gekommen sind, sind überaus vielgestaltig. So sind Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft dafür verantwortlich, der Handel mit Tieren (Aquarianer, Terrarianer, Vogelfreunde etc.), die Nutzung als Pelztiere o. Ä., ungewollte Einschleppungen (Krebse u. a. im Ballastwasser, Käfer in importiertem Bauholz), der Bau von Kanälen (wie dem Rhein-Main-Donau-Kanal) und sogar der biologische Pflanzenschutz hat schon zur Verbreitung von nicht heimischen Arten geführt. Der Prozess ist übrigens auf der ganzen Welt derselbe und Arten, die bei uns heimisch sind – wie z. B. der Star oder der Regenwurm – können auf anderen Kontinenten invasiv sein und dort ähnlich starke Schäden verursachen, wie Arten von dort eben bei uns.

Die meisten der Neophyten und Neozoen stellen kein Naturschutzproblem dar, einige aber doch, und diese bezeichnet man als »invasiv«. Nach dem neuen Bundesnaturschutzgesetz müssen gegen diese invasiven Arten nun auch bestimmte Managementmaßnahmen bis hin zur völligen Ausrottung durchgeführt werden, auch das EU-Recht sieht vor, bestimmte besonders gefährliche Arten intensiv zu bekämpfen. Der Hintergrund ist einfach: Weltweit betrachtet, stellen invasive Arten mittlerweile einen der Hauptgründe für das Aussterben von indigenen Arten dar. Hierbei sind Inseln mit ihrer sehr eigenen und

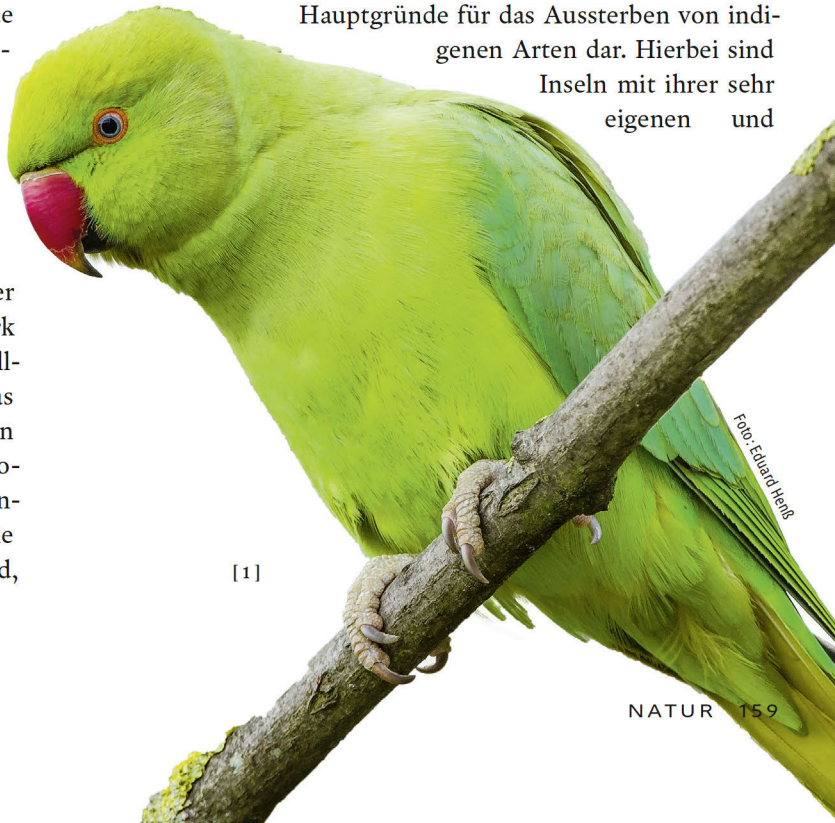

Foto: Eduard Heß

[1]

Foto: Jürgen Ott

[2]

sensiblen Flora und Fauna besonders betroffen, aber auch für andere, ›normale‹ Landschaften oder Lebensräume kann die Ausbreitung dieser Arten negative Folgen haben. Sie können nicht nur Naturschutzprobleme verursachen, sondern auch wirtschaftliche Schäden hervorrufen (Asiatischer Marienkäfer am Wein, Varroa-Milben an Bienen u. v. m.), oder gesundheitliche Probleme bedingen (Herkules-Staude und Ambrosia: Allergien, Tiger-Moskito: Krankheiten etc.).

Neophyten und Neozoen sind nunmehr ein allgegenwärtiges Phänomen, und wir wollen nun einmal zusammenstellen, welche Neozoen in Worms denn schon bekannt sind und hier vorkommen, wobei diese Zusammenstellung sicher nicht vollständig ist.

Beginnen wir bei den Säugetieren, bei denen das vielleicht bekannteste Beispiel das Wildkaninchen *(Oryctolagus cuniculus)* ist, das in Deutschland in der Frühen Neuzeit eingebürgert wurde. In allen Parks kann man diese Tiere, die im Gegensatz zu den Feldhasen *(Lepus europaeus)* unterirdische Gänge anlegen, beobachten, teils auch in großer Zahl. An der Vegetation, besonders an Bäumen, können die Tiere oft starke Schäden anrichten. Ebenfalls bekannt dürfte der Bisam oder die Bisamratte *(Ondatra zibethicus)* sein, ein Nager, der aus Nordamerika zu uns gekommen ist. Da der Bisam auch gerne gräbt, kann er an Deichen und Dämmen erhebliche Schäden verursachen und wird auch aus diesem Grund bekämpft. In Feuchtgebieten können die Bisamratten merkliche Schäden an der Vegetation verursachen, auch fressen sie gelegentlich Muscheln, Schnecken und Amphibien.

Ähnlich wie der Bisam sieht der Nutria *(Myocastor coypus)* aus, ein aus Südamerika stammendes Nagetier, der aber größer und schwerer (bis 10 kg) wird und einen ganz runden und schuppigen Schwanz hat. Durch seine grabende Lebensweise richtet der Nutria starke Schäden an Deichen und Wasserbauanlagen an, zudem schädigt er die Feuchtgebietsvegetation. Zwar ist das Klima in Mitteleuropa nicht optimal für ihn, trotzdem dehnt er seine Bestände ständig aus und ist dabei auch in Konkurrenz zum Bisam.

Als weitere Säugetierarten wären die Wanderratte (*Rattus norvegicus*, ursprünglich im nördlichen Ostasien heimisch, verursacht Nahrungs- und Hygieneschäden), der Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*, stammt aus Sibirien und China, wichtiges Pelztier, schädigt die heimische Fauna, scheu und nachtaktiv) und der Waschbär *(Procyon lotor)* zu nennen. Auch diese Art wurde als Pelztier eingeführt und ist ein sogenannter Gefangenschaftsflüchtling. Die Art ist hauptsächlich nachtaktiv und ein Allesfresser. Seinen Namen hat das Tier vom »Waschen«, wobei dies nichts mit Waschen zu tun hat. Waschbären leben gerne in Mischwäldern und auch in urbanen Räumen, wobei sie dort die Gewässernähe bevorzugen. Hier suchen sie dann mit ihren Vorderpfoten, die ausgesprochen gut dafür mit sensiblen Tastorganen ausgerüstet sind, nach Würmern, Schnecken, Insektenlarven und Amphibien: Dies sieht dann aus, als ob die Tiere

[1] Den Halsbandsittich zeichnen seine laute Farbe und sein lautes Geschrei aus.

[2] So putzig er auch aussieht, so großen ökonomischen und ökologischen Schaden kann der Waschbär auch anrichten.

waschen würden. Sie räubern aber auch Vogelnester und Nistkästen aus, können ganze Frosch- und Krötenpopulationen schädigen und sogar Wasserschildkröten knacken. Aufgrund dessen sind sie als invasive Art eingestuft und werden auch auf der Unionsliste invasiver Arten geführt. In Stadtgebieten können sie zudem Schäden anrichten, da sie Mülltonnen plündern oder Obstbäume abernten, auch größere finanzielle Schäden anrichten, da sie in Dächer eindringen und diese beschädigen. Ihr Vorkommengebiet dehnen sie immer stärker aus, was sich auch in den größer werdenden Jagdstrecken bemerkbar macht.

Bei den Vögeln ist sicher der farbenprächtige Fasan *(Phasianus colchicus)* das bekannteste Beispiel. Er kommt ursprünglich vom Schwarzen Meer bis nach Ostasien vor und wurde wegen seines Aussehens und seines wohlschmeckenden Fleisches bereits in der Antike in Südeuropa eingeführt, von den Römern dann weiter verbreitet, und spätestens im frühen Mittelalter war er auch in Deutschland anzutreffen. Die hiesige Kulturlandschaft entspricht gut seinem Biotopschema, und er kann als Kulturfolger bezeichnet werden. Im Gegensatz zu dieser eher unproblematisch anzusehenden Art sind Nilgans *(Alopochen aegyptiaca)* und Kanadagans *(Branta canadensis)* schon eher kritisch zu sehen. Die Nilgans stammt ursprünglich aus Afrika, gilt als Gefangenschaftsflüchtling und hat sich bei uns vor allem entlang des Rheins ausgebreitet. Ebenso wie die Kanadagans, die aus Nordamerika stammt, macht sie Naturschutz- und Umweltprobleme. Durch ihr aggressives und territoriales Verhalten vertreibt sie andere (einheimische) Wasservögel, und ihr Kot verschmutzt neben Ufern auch Liegewiesen von Freibädern. Sie wird nun auf der Liste invasiver Arten mit unionsweiter Bedeutung geführt. Die Kanadagans hat neben ihrem Einfluss auf andere Arten vor allem ein starkes Schadpotenzial für landwirtschaftliche Flächen, da sie gerne Weide- und Getreideflächen aberntet. Eine sicher

Foto: Jürgen Ott

[3]

[3] Eine Nilgans mit Küken.

allgemein bekannte, da auch sehr auffällige Art, ist der Halsbandsittich *(Psittacula krameri)*: Neben seiner hellgrünen Farbe fällt er durch sein lautes Geschrei auf, zudem fliegt er auch gerne in Gruppen. In Worms kommt er in verschiedenen Parks vor, gut beobachten kann man ihn seit Jahrzehnten schon im »Wäldchen« bzw. auf der Bürgerweide. Der Art wird nachgesagt, dass sie mit einheimischen höhlenbrütenden Vögeln um deren Brutraum konkurriert und diese damit verdrängt.

Während die bisher vorgestellten Arten vor allem in Landlebensräumen vorkommen, kommt in den sogenannten aquatischen Lebensräumen – also Tümpeln, Teichen, Bächen und als Fluss dem Rhein – ein breites Spektrum an Neozoen vor, die allermeisten hiervon sind auch noch invasiv. Zu nennen wären hier im Rhein die verschiedenen Grundelarten, wie die Marmor- und Schwarzmundgrundel (*Proterorhinus semilunaris* resp. *Neogobius melanostomus*), die infolge des Rhein-Main-Donau-Ausbaus aus dem Schwarzmeerraum zu uns gekommen sind. Diese Arten sind

Foto: Jürgen Ott

[4]

arge Laichräuber und verdrängen andere Fischarten, daneben fressen sie auch Insektenlarven etc. Ebenfalls im Rhein sind einige invasive Krebsarten zu Hause, teils schon seit Jahrzehnten, wie der Kamberkrebs *(Fraxonius limosus)*, teils auch erst seit wenigen Jahren, wie der Kalikokrebs *(Fraxonius immunis)*, der die reinste Fressmaschine ist und den Kamberkrebs sowie andere Arten verdrängt. Letzterer geht auch aus dem Rhein in die Bäche hinein, wo er dann auf den größeren Signalkrebs *(Pacifastacus leniusculus)* – er stammt ebenfalls wie die erstgenannten aus Nordamerika – trifft. Die Pfrimm ist beispielsweise ein Fließgewässer, das gut vom Signalkrebs besiedelt ist. Kommen Signal- und Kalikokrebs in Stillgewässer, beide wandern auch über Land, besonders der Kalikokrebs, so werden dort innerhalb weniger Jahre die Amphibien- und Libellenbestände meist gänzlich eliminiert. Von Anglern werden immer wieder im Rhein Chinesische Wollhandkrabben *(Eriocheir sinensis)* gefangen, die sich gerne mal einen Angelköder schnappen. Geraten sie in Fischernetze, können sie ziemliche Schäden anrichten. Ein weiterer Krebs, der allerdings nur durch den Fachmann anzusprechen ist, ist der Große Höckerflohkrebs *(Dikerogammarus villosus)*. Er hat wegen seiner Verfressenheit in der angelsächsischen Presse den Namen *killer shrimp* erhalten und auch bei uns eine beachtliche mediale Aufmerksamkeit erfahren. Er ist zwar klein – er wird maximal zwei Zentimeter groß –, doch putzt er alle anderen Kleinkrebse und auch Insektenlarven, Würmchen etc. in großer Menge weg, weshalb er einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Lebensgemeinschaft hat.

[4] Der Signalkrebs ist gut an den hellen Flecken in den Scherengelenken zu erkennen.

Im Gegensatz dazu sind die Schäden, die durch zwei neue Muschelarten im Rhein verursacht werden, vor allem ökonomischer Natur. Die Zebramuschel und die nahe verwandte Quagga-Dreikantmuschel (*Dreissena polymorpha* resp. *Dreissena rostriformis bugensis*) setzen sich gerne auf Steinen, Holz etc. fest, aber eben auch auf Schiffen, Planken oder in Rohren und Kühlsystemen, die sie auch komplett dicht machen können. Die Reinigung ist dann sehr aufwändig und sehr kostspielig. Neben diesen beiden Arten kommt im Rhein noch die Asiatische Körbchenmuschel *(Corbicula sp.)* vor, die beiden anderen Arten kommen aus dem Schwarzmeer-Einzugsgebiet und richten übrigens auch in anderen Kontinenten, in die sie verschleppt wurden (Nordamerika), große Schäden an.

Neben diesen relativ auffälligen Arten gibt es noch eine ganze Reihe eher unscheinbarer Neozoen, die meist erst auf den zweiten Blick auffallen. So kommt auf dem Stadtgebiet von Worms auch der Asiatische Marienkäfer *(Harmonia axyridis)* vor, der als Weinschädling bekannt wurde, die nordamerikanische Platanen-Gitternetzwanze *(Corytucha ciliata)*, die osteuropäische Rosskastanienminiermotte *(Cameraria ohridella)*, oder neuerdings auch die aus Südeuropa stammende Bernstein-Waldschabe *(Ectobius vittiventris)*. Gerade diese Arten sind ökologisch sehr interessant und sollen in einem weiteren Beitrag vorgestellt werden.